

Predigt  
zum 11.Sonntag in der Trinitatiszeit  
dem 19.August 2007  
über  
Lukas.7,36-50

vorgelegt von Pastor i.R. Richard Engelhardt, Göttingen

Liebe Gemeinde!

In die Horrorecke der Kirchengeschichte gehört der Bericht, dass auf einer Synode 585 in Macon aus den Reihen der Bischöfe jemand ernsthaft die Frage gestellt haben soll, ob denn Frauen überhaupt als Menschen bezeichnet werden könnten. Gut, es wird berichtet, die Frage sei zurückgewiesen worden. Immerhin das! Aber dass sie gestellt werden konnte, macht deutlich, wie unermesslich wichtig es ist, immer wieder die alten Geschichten von und über Jesus zu lesen und sich auf sie einzulassen. Der Fragesteller von Macon hat unsere Geschichte von der Frau, die Jesus die Füße salbt, offenbar nicht in seinem Wissens- und Bewusstseinschatz als Christ gehabt. Dabei war es zu seiner Zeit erst wenige Jahrhunderte her, seit die christliche Gemeinde gerade diesen Bericht in ihrer Sammlung unveräusserlicher Texte zur Heilsgeschichte überlieferte, der Heilsgeschichte, die nach ihrem festen Glauben mit Jesus Christus begann.

Dass mit Jesus von Nazareth die Heilsgeschichte für alle Menschen beginnt, berichtet Lukas unmittelbar vor unserem heutigen Predigttext. Da lässt Johannes der Täufer bei Jesus anfragen: Bist Du es, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesu Antwort lautet: Berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt. Das sind nach alter Überlieferung in der jüdischen Gemeinde die Anzeichen der Heilszeit, die nun mit Jesus angebrochen ist. Und alle können teilnehmen, eben Mann und Frau, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Gerechte und Sünder - Jesus schliesst niemanden aus, der zu ihm kommt.

Der Pharisäer Simon kennt all das, was von Jesus berichtet wird. Er, wie es scheint, ein rechtschaffener und frommer Mann, der unter den Nöten seiner Zeit leidet und auf das Heil wartet, er hält Jesus für einen Profeten - vielleicht für den Profeten Elia, dessen Wiederkunft nach jüdischem Glauben die Heilszeit ankündigt. Man kann ja nicht wissen. Er lädt den - wie er meint - Wanderprofeten Jesus zu einem Festmal in sein Haus. Sicher ist Jesus ein bekannter Mann. Es ist schon eine Ehre, wenn er ins Haus kommt. Mit übergrosser Höflichkeit muss man ihn allerdings nicht gerade behandeln. Schliesslich ist er nur ein Wanderprofet. Sagen wir es so: Jesus wird distanziert freundlich aufgenommen.

Und wie es bei einem Festmal üblich ist, legt man sich zu Tisch, die Füße nach hinten gestreckt. Die Türen sind offen und alle, die nicht eingeladen werden konnten, und alle Neugierigen stehen

draussen und sehen zu. Das also ist er, der berühmte Jesus von Nazareth, dessen Wundertaten man sich erzählt und der von Gott in einer Weise redet, wie man es sonst nicht hört. Ist er der Messias? Ist er der Erlöser aus all der Not der Gegenwart, der Fremdherrschaft, der Korruption, der verderbten Sitten, des religiösen Verfalls? Vielleicht halten einige ihn für einen wortmächtigen Bussprediger, von denen zu der Zeit immer wieder einige auftreten. Seinen Ruf: Tut Busse, denn das Reich Gottes ist nahe! werden einige gehört haben. Vielleicht halten andere ihn auch für einen politischen Retter, der mit Macht die Zustände verändern könnte. Vielleicht sehen einige in ihm nur den Wundertäter, der ihre ganz persönliche Not wenden kann. Eine Frau ist draussen vor dem Haus, die sieht in Jesus mehr.

Diese Frau wird eine stadtbekannte Sünderin genannt. Vielleicht ist sie eine Prostituierte, vielleicht auch nur eine Frau, die sich in die Normen der Männergesellschaft nicht einfügen will. Was nun geschieht, ist jedenfalls einigermaßen skandalös.

Diese Frau bleibt nicht draussen. Sie übertritt alle Regeln und Ordnungen und geht in den Raum, in dem sich der Gastgeber Simon und seine Gäste, Jesus unter ihnen, zum Essen gelagert haben. Anständige Frauen würden so etwas nie tun. Sie aber kniet zu Jesu Füßen nieder und weint. Offenbar weint sie hemmungslos, denn - so berichtet Lukas - ihre Tränen fallen auf Jesu Füße. Und wieder kümmert sie sich nicht um das, was Sitte und Brauch ihr vorschreiben. Sie löst ihr Haar, um damit die Tränen abzutrocknen. Und nicht genug damit: Sie küsst Jesu Füße, holt ein kleines Alabastergefäss hervor und salbt mit dem duftenden Salböl darin seine Füße. Der Pharisäer Simon - wohlerzogen, wie er ist - wirft sie nicht hinaus. Aber er denkt sich sein Teil. Weit ist es mit dem Profeten Jesus offenbar nicht her. Wenn er denn wirklich ein Profet ist, müsste er doch wissen, was mit dieser Frau los ist. Eine, die sich so benimmt, lässt man doch nicht an sich heran, eine Sünderin, stadtbekannt! Jesus durchschaut ihn. Aber er weist ihn jetzt nicht zurecht. Er tadelt ihn auch nicht. Er erzählt eine Geschichte. Damit hat der Simon die Möglichkeit, selbst eine Entdeckung zu machen.

Zwei Männer, so erzählt Jesus, haben bei dem gleichen Gläubiger Schulden. Der eine schuldet den beachtlichen Betrag von fünfhundert Denaren, der andere ist nur fünfzig Denare schuldig. Da beide ihre Schulden nicht abtragen können, erlässt der Gläubiger sie ihnen. Wer von den beiden, fragt Jesus jetzt den Pharisäer Simon, wird wohl den grosszügigen Gläubiger mehr lieben? Die Antwort des Simon ist eindeutig: Der, der das grössere Geschenk bekommen hat. Jesus stimmt zu: So ist es. Und nun kannst du, Simon, vergleichen: Du hast mich freundlich eingeladen, aber so wichtig, dass du meine Füße gewaschen hättest, war ich dir nicht. Diese Frau hat das mit ihren Tränen nachgeholt. Du warst respektvoll, aber einen Begrüssungskuss hast du mir nicht angeboten. Diese Frau hat meine Füße geküsst. Und so bedeutend war ich dir auch nicht, dass du mein Haupt mit Öl gesalbt hättest. Diese Frau hat meine Füße gesalbt. Sie hat mir mehr Liebe erwiesen, weil sie fest daran glaubt, dass ihr viele Sünden, viel Schuld vergeben werden. Du, Simon, bist ein ehrbarer und frommer Mann. Du meinst, du lebst gerecht und nach den Gesetzen Gottes. Du weisst nicht viel von Vergebung.

Wie du mit Deiner Antwort schon sagtest: Diese Frau weiss, dass ihr viel vergeben werden kann. Und sie trägt viel Schuld. Du hast ihr Weinen gesehen. Deswegen ist ihre Liebe so gross. Du meinst ja, du hast Vergebung nicht nötig. Deine Liebe ist darum kleiner.

Jesus wendet sich der Frau zu und spricht sie frei: Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen. Geh im Frieden deinen Weg.

Die Teilnehmer am Gastmal sind verwirrt. Was ist das für ein Mann, dieser Ehrengast, dieser Jesus von Nazareth? Wie kann er Sünden vergeben? Das kann doch nur Gott. Und Gottes Handeln ist nach ihren Vorstellungen eingebunden in ein Regelwerk von Geboten und Voraussetzungen. Bedingungen müssen erfüllt werden, denen diese Frau bestimmt nicht gerecht wird. Jesu Rede von der umfassenden und bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen können sie nicht verstehen. Gott offenbart sich in Jesus von Nazareth, aber ihnen fehlt der Glaube daran, dass Jesus der Christus ist. Die Frau von der Strasse hat es erkannt. Sie, die, wie man heute wohl sagt, Meinungsführer, bleiben blind und verständnislos.

Lukas berichtet wenig vor dieser Geschichte (Kap.5,31) den Satz Jesu: Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Umkehr zu rufen und nicht die Gerechten. Und später, wenn er die grossen Gleichnisse vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen, vom verlorenen Sohn erzählt (Kap.15), überliefert er Sätze von der Freude bei Gott über einen Sünder, der umkehrt, der sein bisheriges Leben hinter sich lassen kann im Vertrauen auf Gottes umfassende Liebe. Darin zeigt sich Jesus als der Christus, dass er für diese Liebe Gottes einsteht, dass er diese Liebe Gottes verkörpert.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird vom Vater berichtet, dass er vor seinem Personal erklärt: Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden. Darauf folgt der Satz: Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Das ist es! Wir sollten anfangen, fröhlich zu sein. Mit Jesus Christus ist die Heilszeit angebrochen, unsere Schuld ist vergeben, Gott liebt uns - lasst uns anfangen, fröhlich zu sein.

Amen.

Anmerkung: Der Hinweis auf die Synode in Macon  
nach Helmut Thielicke: Theologische Ethik Bd.III  
Tübingen 1964 S.660